



Münchener Kammerorchester

Mittwoch, 5. Oktober 2011
Konzerthaus Ravensburg, 20 Uhr
Fazil Say Klavier
Alexander Liebreich Dirigent
Werke von Helena Tulve,
Wolfgang Amadeus Mozart
und Johannes Brahms

Freitag, 25. November 2011
Kultur- und Kongresszentrum
Oberschwaben, Weingarten, 19.30 Uhr
RIAS Kammerchor
Nuria Rial Sopran
Marie-Claude Chappuis Alt
Christoph Prégardien Tenor
Tareq Nazmi Bass
Alexander Liebreich Dirigent
Werke von Tigran Mansurian
und Wolfgang Amadeus Mozart

Mittwoch, 25. Januar 2012
Konzerthaus Ravensburg, 20 Uhr
Martin Fröst Klarinette
Douglas Boyd Dirigent
Werke von Charles Ives,
Aaron Copland, Elliott Carter
und Joseph Haydn

Münchener Kammerorchester Ostwärts



Mittwoch, 5. Oktober 2011
Freitag, 25. November 2011
Mittwoch, 25. Januar 2012

Konzerthaus Ravensburg

»Das Beste in der Musik
steht nicht in den Noten.« **Gustav Mahler**

Titelbild und Innenteil
Fotos: Ole Aselmann

Vorverkauf
Tourist Information Ravensburg
Kirchstraße 16
88212 Ravensburg
Telefon (0751) 82-800
tourist-info@ravensburg.de

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag 9 bis 17.30 Uhr
Samstag 10 bis 13 Uhr

Veranstaltungskalender online
www.ravensburg.de

**Bitte schalten Sie Ihre Mobiltelefone sowie
die akustischen Signale Ihrer Uhren aus.**
Danke.

Impressum

Herausgeber
Kulturamt der Stadt Ravensburg
Kirchstraße 16
88212 Ravensburg
Telefon (0751) 82-168
Fax (0751) 82-165

Text
Dr. Mirjam Schadendorf

Redaktion
Dr. Franz Schwarzbauer
Eva Appel M.A.

Gestaltung
Uli Braun

Druck
Druckerei Harder

Auflage 1.000

Sehr geehrte Damen und Herren,

noch Mitte der Achtzigerjahre leuchteten und lockten idealisiert die Städte im Westen: Paris, die musische, London, die interkulturelle, Amsterdam, die einzig freie, und noch weiter westlich New York, die Kosmopolitische. Heute, 25 Jahre später, scheint die Sichtachse um 180 Grad gewendet: Berlin, Istanbul, Dubai, die chinesischen Metropolen Shanghai und Beijing, Seoul und Tokio sind zentrale Fixpunkte einer neuen attraktiven Perspektive. Im Jahre 2011 blicken Europa und die westliche Welt nach Osten, stärker als je zuvor. Es sind beeindruckende wirtschaftliche, aber auch weltanschaulich-religiöse Energien, die Europa kulturell beeinflussen und sich neu definieren lassen. Damit stellen sich uns viele Fragen nach Werten, Wurzeln und Identität.

Ostwärts ist relativ

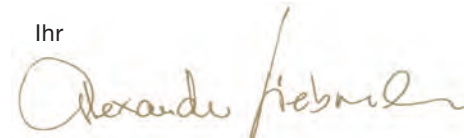
Wenn Mauricio Kagel in seinen Stücken der ›Windrose‹ von ›Ost‹ oder ›Nordost‹ spricht, dann verweist er aus seiner geographischen Lage gesehen – geboren in Buenos Aires, Argentinien – nach Europa. Mit gleicher Blickrichtung entwickelt die Ostküste der Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert eine eigene Musikkultur. Komponisten wie Aaron Copland, Elliott Carter und John Cage werden alle zum Studium nach Paris ziehen, um später wieder an der Ostküste ihre Wurzeln zu suchen. Das Phänomen Charles Ives betrachtet aus der Ferne das Ende der Tonalität in Europa, das hier mit der zweiten Wiener Schule um Schönberg beantwortet wird. Er selbst findet schon früh die Konsequenz im Collage-Denken, das viele seiner Werke auszeichnet und schon in seiner dritten Sinfonie ›The Camp Meeting‹ anklingt.

Europas Osten

Obwohl ganz unterschiedlichen Generationen angehörend, eint die junge Estin Helena Tulve und den großen armenischen Komponisten Tigran Mansurian die Eigenständigkeit im Umgang mit den Einflüssen der Avantgarde, aber vor allem auch das Bewusstsein um die eigenen sprachlichen, politischen und kulturellen Wurzeln. Das Münchener Kammerorchester wird Uraufführungen von beiden präsentieren.

Eine Erstbegegnung gibt es in der ›Ostwärts‹-Saison mit dem exzellenten RIAS Kammerchor: Neben der erwähnten Uraufführung des Requiems von Tigran Mansurian für Chor und Orchester steht das Requiem von Mozart in der Fassung von Robert Levin auf dem Programm. Als Solisten werden Fazil Say und Martin Fröst ihr Debüt beim MKO geben; wieder begrüßen dürfen wir den großen Tenor Christoph Prégardien. Gemeinsam mit dem Dirigenten Douglas Boyd grüße ich Sie, verehrtes Publikum, aus München und möchte Sie ins Konzerthaus herzlich einladen.

Ihr



Alexander Liebreich

Mittwoch, 5. Oktober 2011
Konzerthaus Ravensburg, 20 Uhr
Einführung 19.30 Uhr

Münchener Kammerorchester
Fazil Say Klavier
Alexander Liebreich Dirigent

Helena Tulve geb. 1972
„Hingamisveele“ (engl.: To The Breathing Water)
Auftragswerk der musica femina münchen e.V.
für das Münchener Kammerorchester
[Uraufführung am 6. Oktober 2011 in München]

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 21 C-Dur KV 467
Allegro
Andante
Allegro vivace assai

Pause

Johannes Brahms 1833–1897
Serenade Nr. 1 D-Dur op. 11
Allegro molto
Scherzo. Allegro non troppo
Adagio non troppo
Menuetto
Scherzo. Allegro
Rondo. Allegro

Aufbruch in Tallinn

Zwei bekannte Musiker prägen diesen Konzertabend: Da ist zunächst Alexander Liebreich, der nun in der sechsten Saison das Münchener Kammerorchester leitet. Und da ist Fazil Say, in Deutschland gefeierter türkische Pianist und Komponist, der durch seinen besonderen Anschlag und durch seine einzigartige Hingabe seine Hörer zu beeindrucken versteht. Mit dem Motto „Ostwärts“ möchte Liebreich auf die Neuerungen und Entwicklungen im Osten der Welt aufmerksam machen: „Es sind beeindruckende wirtschaftliche, aber auch weltanschaulich-religiöse Energien, die Europa kulturell beeinflussen und sich neu definieren lassen.“

Zum Einstieg geht der Blick Richtung Baltikum, genauer gesagt trifft er auf die estnische Komponistin Helena Tulve. Sie macht seit gut zehn Jahren mit einer Arbeitsweise von sich reden, die sich auf die Aufspaltung von Klängen konzentriert. Das Werk „Hingamisveele“, das heute Abend zu hören sein wird, hat sie für das Münchener Kammerorchester geschrieben. Es verdankt sich einem Kompositionswettbewerb des Vereins musica femina münchen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Anteil von Komponistinnen aus Vergangenheit und Gegenwart im Musikleben bekannt und ihre Werke einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Nach Arvo Pärt, geboren 1935, und Erkki-Sven Tüür, geboren 1959, gehört Helena Tulve zu einer neuen Generation junger estnischer Klangkünstler. Die Komponistin wurde nicht nur in Estland, sondern auch in Paris ausgebildet. Nach vier Jahren in Frankreich kehrte Helena Tulve in ihr Heimatland zurück. Beeinflusst vom Stil der französischen Experimentalmusik schreibt die heute 39-Jährige einen klangreichen, nur wenig strukturierten Stil. Ihre Vorliebe gilt den Holzblasinstrumenten, insbesondere der Flöte, deren buchstäbliche Labilität sie sich zunutze macht. Tulve bemüht sich, ihr Komponieren als einen natürlichen Prozess erscheinen zu lassen, in dem Kräfte wirken, die sie selber nicht beherrschen kann.

Wolfgang Amadeus Mozart schrieb sein Klavierkonzert Nr. 21, als er schon eine ganze Zeit als freischaffender Künstler in Wien ansässig war. Einige Jahre zuvor war er aus dem verschlafenen Salzburg – ostwärts – nach Wien gezogen. Die Saison war gut gewesen, und der Künstler hatte mit seinen Akademien bereits ein ansehnliches Salär eingespielt. Das letzte Konzert der Saison war für den 10. März 1785 im Wiener Hoftheater anberaumt; erst

am Vorabend schrieb Mozart endlich die letzten Noten dieses Konzerts. Zu dieser Zeit war der umjubelte Komponist und Pianist in Wien „angekommen“. Er war regelmäßig bei Großbürgern und Unternehmern zu Gast; außerdem war er der Freimaurerloge beigetreten. So nahm die Wiener Gesellschaft das neue Werk positiv auf. An dieser Reaktion hat sich bis heute nichts geändert, denn Mozarts Klavierkonzert Nr. 21 weist äußerstes Geschick in der Balance zwischen Orchester und Soloinstrument auf. Zudem erhält der Pianist ausgiebig Gelegenheit, sich in den verspielten Passagen zu beweisen. Auch die besonders schlichte Eleganz des 2. Satzes trägt zu dieser Popularität bei.

Johannes Brahms war in jeder Hinsicht ein Spätentwickler. Was seine Musik betraf, war er nicht nur in seinen jungen Jahren, sondern noch bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr ein Zweifler, der sich sowohl von seinem Publikum als auch von seinen Vorgängern unter Druck gesetzt fühlte. Aus diesem Grund gab er die Arbeit an einer ersten Sinfonie, an welcher der 20-Jährige einige Jahre gearbeitet hatte, erst einmal auf. Doch das Glück war Brahms hold: Der Fürst am Hof in Detmold stellte ihn ein. Der niedergeschlagene Komponist konnte fern von seiner Heimatstadt Hamburg ein wenig zur Ruhe kommen. In der westfälischen Provinz machte er sich schließlich erneut an die Arbeit und wählte dafür die unverfängliche Form der Serenade. Auf diese Weise umging er das Genre der Sinfonie, konnte jedoch trotzdem ein Werk für großes Orchester schreiben.

Und das tat er dann auch und schuf dieses ausladende, sechs Sätze umfassende Werk. Der erste und der letzte Satz sind mehr oder weniger wie Sinfoniesätze gehalten – der junge Komponist hatte sich sozusagen an das verzwickte Genre herangeschlichen. Ein wenig merkt man der Satzabfolge des knapp dreiviertelstündigen Werks noch die Unsicherheit an. Brahms reiht hier verschiedene Stimmungsbilder aneinander. Ganz locker beginnt er mit volksmusikartigen Klängen, darauf folgen verschiedene Tänze, dann wieder ein beinahe dramatischer Ton im Adagio. Brahms' ganz große Erfolge auf diesem Gebiet sollten erst noch kommen. Man spürt jedoch, dass sich hier ein begabter Geist von seinen Dämonen befreit.



Freitag, 25. November 2011
Kultur- und Kongresszentrum Oberschwaben, Weingarten,
19.30 Uhr

Münchener Kammerorchester

RIAS Kammerchor

Nuria Rial Sopran

Marie-Claude Chappuis Alt

Christoph Prégardien Tenor

Tareq Nazmi Bass

Alexander Liebreich Dirigent

Tigran Mansurian geb. 1939

Requiem (2011)

Auftragswerk für das MKO und den RIAS Kammerchor

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Requiem d-Moll KV 626

Fassung von Robert D. Levin

Ewige Ruhe

Lange kannte man in Westeuropa kaum einen armenischen Komponisten. Erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erhielten die Künstler aus dem ehemaligen russischen Reich die Chance, gehört zu werden. So ging es auch dem im Exil im Libanon geborenen Tigran Mansurian. Als man sich nach dem 2. Weltkrieg für die Repatriierung der Armenier einsetzte, kehrte auch die Familie des jungen Tigran zurück. So erhielt er seine Ausbildung in der Hauptstadt Jeriwan und unterrichtete später an der Musikhochschule. Seit den 60er-Jahren komponierte der sensible und schwermütige Musiker zunächst im Dienste der sozialistischen Idee, später dann unter dem Eindruck der Perestroika. Mansurians Oeuvre umfasst eine große Zahl von kammermusikalischen und auch orchestralen Werken sowie mehrere Filmmusiken. Nach 1989 gab Mansurian seinen Stücken individuelle Titel wie „Lachrymae“ für Saxophon und Bratsche aus dem Jahr 1999 oder „Testament“ für Streichquartett von 2004. Inzwischen hat sich Mansurian von den reduktionistischen Strukturen gelöst, die sein Werk bis in die 1970er-Jahre hinein prägten. Mehr und mehr begann er, volksmusikalische Elemente aufzunehmen und sich einer „Neuen Einfachheit“ zuzuwenden, wie sie in den osteuropäischen Staaten durchaus modern wurde. Heute ist sein Werk von einer großen Gefühlsdichte geprägt, es sind naturhafte Klänge, durch die sich der Armenier ausdrückt und die gelegentlich ein wenig an die Spätromantik eines Richard Strauss erinnern.

Bis heute komponiert der inzwischen 72-jährige Künstler weiter. Und seit zwölf Jahren arbeitet das Münchner Kammerorchester schon mit dem Armenier zusammen. Sein Requiem aus diesem Jahr, das vor kurzem in Berlin uraufgeführt wurde, hat er einer besonders grausamen Episode in der Geschichte des armenischen Volkes gewidmet: der Auslöschung der Armenier durch die Türken zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bis vor kurzem weigerte sich die Türkei kategorisch, eine andere als ihre eigene Sprachregelung in diesem Fall anzuerkennen. Erst kürzlich öffnete sich die türkische Regierung vorsichtig einer Neubewertung der Ereignisse im Sommer 1915 während des Ersten Weltkriegs. Mehr als eine Million Armenier wurden damals Opfer der noch jungen türkischen Bewegung. Sein Requiem, das Tigran Mansurian für das Münchner Kammerorchester und den RIAS Kammerchor komponiert hat, ist im Andenken an diesen Genozid geschrieben. Das gut halbstündige Werk präsentiert einen reduzierten Stimmsatz: Nur selten ist der Chor mehr als vierstimmig, das Orchester mehr als fünfstimmig. Das Requiem, das traditionell den Sätzen des katholischen Ritus

folgt, ist somit eine Art Anachronismus in unserer heutigen Zeit. Doch genauso, wie die Sätze des Werks vom „Kyrie“ bis zum „Agnus Dei“ eine jahrhundertealte Tradition in sich tragen, so gilt dies auch für das armenische Volk, das allmählich wieder seine Stellung in der Vielfalt der Nationen behauptet.

Was gibt es heutzutage noch Neues an Mozarts Requiem? Welchen Aspekt gibt es, der noch nicht beschrieben, noch nicht abertausende Mal gehört worden ist? Mozarts Requiem, eines seiner beliebtesten und am häufigsten gespielten Werke, gehört längst zum kollektiven Bildungsgut der Europäer des 20. Jahrhunderts. Dabei rankten sich doch einst so viele Mythen und Rätsel um das Werk. Da war der scheinbar unbekannte Auftraggeber, der sich dem Komponisten nie selbst zeigte, sondern einen Boten schickte, um das Werk in Auftrag zu geben. Heute wissen wir, dass es sich dabei um den recht exzentrischen Grafen Franz von Walsegg handelte. Dann war da die Tatsache, dass Mozart den Auftrag im Jahr 1791 erhielt, ein Jahr, das der noch junge Künstler nicht überleben sollte. Und schließlich steht das unvollendete Werk, das seit dem Jahr 1792 immer wieder ergänzt, überarbeitet und revidiert wird.

Tatsächlich ist es so, dass Mozart sich in seinen letzten Lebensjahren verstärkt der Kirchenmusik zuwandte. Er hoffte, in diesem Bereich Geld verdienen zu können. Doch diese Hoffnungen schlugen fehl. Dass seine Frau Constanze für die Fertigstellung des Requiems die Schüler ihres Mannes anheuerte, hatte denn auch vor allen Dingen einen materiellen Grund: Die erste Hälfte des Honorars hatte Mozart zu Beginn der Arbeiten bekommen. Der Rest sollte nach Fertigstellung bezahlt werden. Constanze musste also nicht nur fürchten, die zweite Zahlung nicht zu erhalten, sondern auch die erste zurückgeben zu müssen.

So ist uns ein wunderbares Werk erhalten worden. Es besticht durch den dunklen, weichen Klang, der durch die Verwendung von Bassethörnern und den Verzicht auf Oboen, Flöten und Waldhörner erzeugt wird, sowie durch die prominente Rolle des Chors. Ihm gegenüber tritt sowohl das Vokalquartett als auch das Orchester zurück. Auf diese Weise ist ein Werk entstanden, das einen archaisch anmutenden Klang transportiert und gleichzeitig die fein geschliffene Diktion der Klassik an sich trägt.



Mittwoch, 25. Januar 2012
Konzerthaus Ravensburg, 20 Uhr
Einführung 19.30 Uhr

Münchener Kammerorchester

Martin Fröst Klarinette

Douglas Boyd Dirigent

Charles Ives 1874–1954

Sinfonie Nr. 3 „The Camp Meeting“ (1904)
Old Folks Gatherin’
Children’s Day
Communion

Aaron Copland 1900–1990

Konzert für Klarinette und Streichorchester
mit Harfe und Klavier (1948)

Pause

Elliott Carter geb. 1908

„Soundfields“ (2007)

Joseph Haydn 1732–1809

Sinfonie Nr. 83 g-Moll Hob I:83 „La Poule“
Allegro spiritoso
Andante
Menuett. Allegretto
Vivace

Musik von der Ostküste

Es geht bunt und wild zu beim heutigen Konzertabend des Münchener Kammerorchesters. Das Ensemble ist bekannt für seine gewagten Kombinationen mit neuer, neuester und klassischer Musik. Und genau solch einen Mix präsentiert es gemeinsam mit dem schwedischen Klarinettenstar Martin Fröst. Der Abend stellt zunächst drei Kompositionen von der Ostküste Amerikas vor. Diese sind zu Beginn, in der Mitte und am Ende des 20. Jahrhunderts geschrieben worden. Den Abschluss macht eine Sinfonie von Joseph Haydn, die er für das Pariser Publikum komponiert hat.

Wenn der schwedische Klarinettenstar Martin Fröst heute zur Klarinette greift, wird er ganz besondere, uramerikanische Klänge spielen. Das Klarinettenkonzert des Amerikaners Aaron Copland wurde von Benny Goodman in Auftrag gegeben – dem Jazzklarinettisten seiner Zeit schlechthin. Goodman hatte mit dem Komponisten alles genau ausgemacht: 2000 Dollar sollte er erhalten, und dafür hätte Goodman zwei Jahre lang das alleinige Aufführungsrecht. Gesagt, getan. Copland setzte sich an den Schreibtisch und fertigte die Komposition an. Wer sich schließlich nicht an den Vertrag hielt, das war Goodman. Er kam mit den Arpeggien im zweiten Teil des Werkes nicht zurecht. Er sei doch Jazzmusiker, beklagte er sich bei Copland, und auch manche Höhen konnte die Jazzlegende nicht einwandfrei blasen. Also schrieb Copland eine neue Version, die Benny Goodman dann schließlich kurz vor Ablauf der Zweijahrespflicht uraufführte.

Wer dieses Werk zum ersten Mal hört, wird begeistert sein. In gewisser Weise kann man den Stil des Werkes, insbesondere den des ersten Satzes, schlecht einordnen. Die vorsichtig vorgetragene Solomelodie gelangt nur langsam in die Wahrnehmung des Hörers; er kann sich Zeit nehmen, dieses Ton-Gemälde in sich entfalten zu lassen. Der zweite Satz ist schnell gehalten und verwendet Figuren aus dem Jazz sowie aus lateinamerikanischen Tänzen. Da die Sätze jeweils ineinander übergehen, besteht Coplands Klarinettenkonzert praktisch aus nur einem viertelstündigen Satz.

Ein halbes Jahrhundert früher schrieb Charles Ives seine 3. Sinfonie „The Camp Meeting“. Sie nimmt Bezug auf eine Zusammenkunft der Presbyterianer, einer an der Ostküste Amerikas fest etablierten Kirche. Ives hatte um die Jahrhundertwende für die presbyterianische Kirche in New York als Organist gearbeitet. So kannte er ihre Lieder sehr gut, die er in alle drei Sätze des Werks einarbeitete. Zunächst interessierte sich niemand für diese Musik. Selbst seine

Freunde hassten sie. „Max fragte, warum ich so modern geworden wäre. Es wäre noch mal schlimmer als vor zehn Jahren“, erzählte Ives einmal. Max Smith war Kritiker bei einer angesehenen New Yorker Zeitschrift, und das, was da noch schlimmer geworden sei, waren die Themen der 3. Sinfonie. Wenn wir uns dieses Werk heute anhören, so können wir uns nur über die Ablehnung wundern, denn die Orchestration ist wie ein gleichmäßig fließender Fluss angelegt. Nach der Uraufführung vierzig Jahre später begriffen die Amerikaner aber schnell, dass es sich hier um etwas ganz Besonderes handelte und bedachten das Werk und seinen Komponisten mit dem renommierten Pulitzer Price.

Es folgt ein kurzes Stück von Elliott Carter mit komplett gleichförmigen Klangfarben: Was sich bewegt und verändert in „Sound Fields“, ist die Dichte des Klangvolumens. Als würde er aus einer Farbtube mal nur einen dünnen Streifen, mal eine klebrig-dicke Spur drücken, variiert Carter den Klang des Stückes.

Mit einer ganz ähnlichen Figur wie Charles Ives in der Eröffnung seiner 3. Sinfonie beginnt auch Joseph Haydn seine Sinfonie „La Poule“ – „Die Henne“. Das Werk ist speziell für ein Pariser Orchester geschrieben. Die Pariser waren jedoch nicht nur begeisterte, sie waren auch informierte Zuhörer. Und als sie den ersten Satz der neuen Sinfonie in g-Moll hörten, erinnerten sich viele an eine Konzertsuite ihres Landmannes Jean-Philippe Rameau. Diese Suite in G aus dem Jahr 1764 enthält nämlich einen Satz, der „La Poule“ heißt, den Rameau auch entsprechend illustrierte. Fast noch deutlicher ist das „Hühnergegacker“ jedoch im ersten Satz von Haydns Sinfonie Nr. 83, damals und heute ein Grund für Heiterkeit.



Mitwirkende

Das **Münchener Kammerorchester** hat eine einzigartige Programmatik zu seinem Markenzeichen gemacht und dafür internationale Anerkennung erhalten. In seinen hochgelobten Konzertprogrammen kontrastiert das Orchester zeitgenössische Musik mit klassischen Werken. Zahlreiche Auszeichnungen belegen den nachhaltigen Erfolg dieses Konzepts, darunter der Förderpreis der Ernst von Siemens Stiftung und der Preis des deutschen Musikverlegerverbandes. Die Formation wurde 1950 von Christoph Stepp gegründet und im Jahr 1956 von Hans Stadlmaier übernommen. 1995 trat Christoph Poppen seine Nachfolge an und verlieh den Münchenern innerhalb von wenigen Jahren ihr unverwechselbares Profil. Seit 2006 ist Alexander Liebreich Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des erfolgreichen Klangkörpers.

Alexander Liebreich, schrieb die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, stehe für eine junge Generation von Dirigenten, für die der Grenzgang zwischen großen Sinfonieorchestern und kleineren, flexiblen Ensembles so selbstverständlich ist wie die Verbindung von künstlerischer Höchstleistung und sozialem Engagement. Sein „angestammtes“ Repertoire – klassische und romantische Symphonik von Beethoven bis Strauss – hat den gebürtigen Regensburger seit dem Gewinn des Kondraschin-Wettbewerbs 1996 ans Pult bedeutender Orchester geführt, darunter das Concertgebouw Orkest Amsterdam, das BBC Symphony Orchestra und die Münchner Philharmoniker. Seit er die Leitung des Münchener Kammerorchesters übernommen hat, feiert ihn die Münchner Presse mit Schlagzeilen wie „dem wohl spannendsten Dirigenten Münchens“. Alexander Liebreichs derzeitiger Vertrag als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des MKOs läuft bis zum Ende der Saison 2013/14.

MKO
Münchener Kammerorchester
Sinfonische Abteilung
Augustinerplatz 1

ECT European
Computer
Telecoms AG

© Marco Borggreve



Fazil Say

Der 1970 in Ankara geborene Künstler studierte in seiner Heimatstadt und an der Düsseldorfer Hochschule Klavier. An der Berliner Musikhochschule schloss er seine Ausbildung ab. Seitdem ist der charismatische Musiker bei den großen Orchestern der Welt zu Gast, etwa bei den New York Philharmonics, den Israel Philharmonics und dem Amsterdamer Concertgebouw Orchestra. Auf internationalen Festivals, auch im Jazzbereich, ist der Musiker ebenfalls zu hören. Fazil Say ist gleichermaßen Komponist wie Pianist. 1991 hob er sein Konzert für Klavier und Violine mit den Berliner Sinfonikern aus der Taufe. Im Februar 2008 wurde in Luzern sein Violinkonzert „1001 Nächte im Harem“ mit der Geigerin Patricia Kopatchinskaja und dem Luzerner Sinfonieorchester unter John Axelrod uraufgeführt. Für die Salzburger Festspiele 2010 entstand „Nirvana Burning“ für Klavier und Orchester. Für die Einspielung von Strawinskys Arrangement von „Le Sacre du Printemps“ zu vier Händen wurde Say mit dem Echo-Klassik und dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. Im Jahr 2008 wurde Fazil Say von der EU zum Botschafter des interkulturellen Dialogs ernannt.

© Matthias Heyde



RIAS Kammerchor

Das künstlerische Profil des RIAS Kammerchores ist weltweit ohne Vergleich. Als erster professioneller Konzertchor wandte er sich konsequent der historischen Aufführungspraxis Alter Musik zu. Mit seinen Konzerten und Aufnahmen setzte er internationale Maßstäbe, bis heute gilt der Chor auf diesem Gebiet als führend. Seit seiner Gründung engagiert sich der RIAS Kammerchor zudem für die Musik der Gegenwart. Hans-Christoph Rademann, aktueller Chefdirigent des Chores, entwickelt das Repertoire und die Stilistik in der gesamten Breite professioneller Möglichkeiten. In seiner Zielsetzung kann Hans-Christoph Rademann auf der Arbeit seiner Vorgänger aufbauen, insbesondere auf der künstlerischen Entwicklung, die Uwe Gronostay in den 70er-Jahren einleitete. Im Oktober 1948 wurde das Ensemble vom Rundfunk im amerikanischen Sektor Berlins (RIAS) gegründet. In den ersten 24 Jahren seines Bestehens führten Karl Ristenpart, Herbert Froitzheim und vor allem Günther Arndt den Chor zu überregionalem Ansehen. Es folgten die Dirigenten Uwe Gronostay, Marcus Creed und Daniel Reuss. Von den zahlreichen Einspielungen des Topensembles sei hier die Einspielung mit Kreneks Sechs Motetten erwähnt, die 2010 den Vierteljahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik erhielt.



Nuria Rial

Die spanische Sängerin aus Barcelona hat sich auf barocke Musik spezialisiert. „Die schönste Barockstimme unserer Zeit“, nennt sie BR-Online. Rial studierte in ihre Heimatstadt und setzte ihre Ausbildung dann an der Basler Schola Cantorum bei Kurt Widmer fort. Schon während ihrer Studienzeit gewann sie wichtige Preise. Heute ist sie in ganz Europa, in Mexiko, Bolivien, Kuba und Israel unterwegs. Sie ist in der Staatsoper unter den Linden in Berlin aufgetreten sowie am Pariser Theatre de Champs Elysées. Aufnahmen mit der vielseitigen Sängerin sind u.a. bei Oehms Classic, Harmonia Mundi und beim ORF erschienen.



Marie-Claude Chappuis

Die in Fribourg (Schweiz) geborene Künstlerin tritt regelmäßig auf den renommiertesten Bühnen Europas, etwa der Staatsoper Berlin, den Salzburger Festspielen und der Oper Zürich, auf. Mit großen Dirigenten wie Nikolaus Harnoncourt und René Jacobs hat sie ihr breitgefächertes Repertoire interpretiert. Zu ihren aktuellen Projekten gehören unter anderem die Aufnahme der Rolle von Don Ramiro in „La Finta Giardiniera“ für Harmonia Mundi, sowie die Rolle der Dorabella in „Cosi fan tutte“ an der Oper Zürich. Marie-Claude Chappuis ist zudem eine leidenschaftliche Interpretin des Liedes und der „mélodie française“. Im Jahre 2001 gründete sie das „Festival du Lied“ in Fribourg, dessen künstlerische Leiterin sie ist. Das Festival ist einzigartig in seiner Art und vereinigt jeweils die größten lyrischen Sängerinnen und Sänger der Gegenwart.



Christoph Prégardien

Der bekannte und äußerst erfolgreiche lyrische Tenor wurde in Limburg an der Lahn geboren und war in seiner Jugend Mitglied der Limburger Domsingknaben. Anschließend studierte er Gesang an der Musikhochschule Frankfurt, in Mailand und in Stuttgart. Unterrichtet im Liedgesang erhielt er bei Hartmut Höll. Der herausragende Künstler arbeitet unter anderem mit den Dirigenten Daniel Barenboim, Riccardo Chailly, John Eliot Gardiner und Wolfgang Sawallisch zusammen. Ganz besonders geschätzt ist sein Schaffen als Liedsänger. Eine langjährige Zusammenarbeit verbindet ihn mit den Pianisten Michael Gees und Andreas Staier. Zudem folgt der Tenor regelmäßigen Einladungen zu Konzerten nach Paris, London und Berlin sowie zu Konzertreisen durch Italien, Japan und Nordamerika. Als Gastsolist arbeitet er unter anderem mit Orche-

stern wie den Berliner und Wiener Philharmonikern, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Philharmonia Orchestra London zusammen. Seine äußerst umfangreiche Diskographie, die häufig mit internationalen Preisen bedacht wurde, stellt das Schaffen vieler seiner Kollegen in den Schatten. Ein wichtiger Aspekt der Arbeit von Christoph Prégardien ist seine intensive pädagogische Arbeit. Von 2000 bis 2005 leitete er eine Klasse an der Hochschule für Musik und Theater Zürich. Seit 2004 ist er Professor an der Musikhochschule Köln.

© Christine Schneider



Tareq Nazmi

Der Bass-Sänger wurde in Kuwait geboren und lebt seit frühester Kindheit in München. Er erhielt seine Ausbildung an der Münchner Musikhochschule und in zahlreichen Meisterkursen bei namhaften Sängern. Mit dem Männervokalensemble „Nostalphoniker“ erhielt er beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ den Sonderpreis der bayerischen Sparkassen und ist Preisträger beim Bundeswettbewerb. An der Bayerischen Theaterakademie spielte Tareq Nazmi bei den Produktionen „What next / Gianni Schicchi“, „Die Nacht“ und „La Bohème“ mit. Ein Gastspiel führte ihn gar zur Ruhrtriennale nach Essen. Nach einem Engagement am Theater Augsburg („Zauberflöte“, „Zar und Zimmermann“) ist er seit der Spielzeit 2010/2011 Mitglied im Opernstudio der Bayerischen Staatsoper. Hier hat er Rollen in „La Traviata“, „Lohengrin“ und „Ariadne auf Naxos“ übernommen.

© Benjamin Ealovega



Douglas Boyd

Der britische Dirigent leitet derzeit die Manchester Camerata und das Musikkollegium Winterthur. Außerdem ist er Gastdirigent des Sinfonieorchesters Colorado und der City of London Sinfonia. Der versierte Künstler ist mit zahlreichen hervorragenden Klangkörpern aufgetreten, darunter dem Schottischen Nationalorchester, den Sinfonieorchestern von Birmingham, der BBC, Sydney und Melbourne. Auch mit dem renommierten Gürzenich Orchester und dem Orchester der Tonhalle Zürich konnte er bedeutende Erfolge feiern. Für die Glyndebourne Opera on Tour trat er im Jahr 2008 mit Mozarts „Zauberflöte“ auf, ein Jahr später gab er „Fidelio“ in Garsington und 2010 war er mit der „Hochzeit des Figaro“ erfolgreich. Vor kurzem debütierte er an der Oper Zürich, im übernächsten Jahr wird er mit der renommierten britischen Opera North auftreten.

© Thomas Volkmann

© Reas-Frank.com



Martin Fröst

Der junge schwedische Klarinettenist Martin Fröst ist einer der interessantesten und wagemutigsten Instrumentalisten der Gegenwart. Der äußerst eigenwillige Künstler tritt regelmäßig in den führenden Musikzentren der Welt auf. Außerdem ist Fröst Künstlerischer Leiter des Vinterfest in Mora, Schweden, und des International Chamber Music Festival im norwegischen Stavanger. 2009 gab der Instrumentalist sein außergewöhnliches Debüt mit den Wiener Symphonikern bei den Bregenzer Festspielen. Außerdem präsentierte er das Klarinettenkonzert von Mozart mit dem Rotterdam Philharmonic Orkest unter der Leitung von Frans Brüggen. Ein Highlight war sein Debüt mit dem New York Philharmonic Orchestra und dem Minnesota Orchestra. Martin Fröst ist Gewinner zahlreicher Wettbewerbe und erhielt unter anderem die Auszeichnung „New Generation Artist“ der BBC.



Abbildungen

2009 entschloss sich Ole Aselmann, zu Fuß in mehreren Etappen von Berlin nach Beijing (Peking) zu wandern, um sich auf diese Weise die östliche Kultur zu erschließen. Geistesverwandt ist dieser Ansatz dem von Joseph Beuys und seiner Eurasia-Metapher, welche die Symbiose zwischen dem westlichen und dem asiatischen Kulturkreis als Vision für ein neues Menschenbild beschreibt.

Ole Aselmann, 1979 in Hamburg geboren, studierte an der Berliner Kunsthochschule Berlin-Weißensee, der Akademie der Künste in München und am Chelsea College in London. 2009 wurde er von Christoph Schlingensiefel für ein Stipendium an der Akademie Schloss Solitude ausgewählt. Die medienübergreifenden Installationen, die Ole Aselmann für Institutionen wie beispielsweise den Württembergischen Kunstverein oder die Kunsthalle Krems realisierte, dokumentieren die Reiseerlebnisse des Künstlers an den jeweiligen Ausstellungsorten für den Kunstkontext.

Text: Dr. Nicole Fritz



Vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis 1881 war das Alte Theater am Gespinstmarkt Schauplatz von Theateraufführungen. Nach der Schließung des Alten Theaters fanden Theateraufführungen, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen vor allem in der Turnhalle auf dem Kuppelnauplatz statt, daneben auch in den Sälen der Gasthäuser »Lamm« und »Waldhorn«.

Mit Unterstützung des Ravensburger Unternehmers Julius Spohn wurde 1896/97 das **Konzerthaus Ravensburg** von den bekannten Wiener Theaterarchitekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer erbaut. Fellner und Helmer bauten unter anderem auch die Tonhalle in Zürich, das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, das Theater unter den Linden in Berlin und das Theater an der Wien (Umbau). 1886 wurde der alte Raueneggtorkel an der Wilhelmstraße abgebrochen, um Platz für den Bau des Konzerthauses zu schaffen. Ende Oktober 1896 konnte endlich mit dem Bau des Konzerthauses begonnen werden, das bereits am 14. 11. 1897 feierlich eingeweiht wurde. Das Konzerthaus ist im historistischen Baustil als eklektizistische Verbindung von Elementen der Neorenaissance, des Neobarock, Neorokoko und Neoklassizismus erbaut.

Immer wieder erfuhr das Konzerthaus schonende Renovierungen und Modernisierungen, zuletzt im Jahr 2000, als es mit einem neuem Außenanstrich versehen wurde. Die ursprüngliche neubarocke Innenausstattung ist bis auf die Bestuhlung fast vollständig erhalten und bietet einen festlichen Rahmen für Theater- und Konzertveranstaltungen. Das Konzerthaus Ravensburg ist nicht nur eingetragenes Kulturdenkmal von besonderem Rang, sondern nach wie vor ein lebendiger kultureller Anziehungspunkt für die ganze Region Oberschwaben.

Vorschau Musik im Schwörsaal



Sonntag, 26. Februar 2012

Pescatori Trio
Benedikt Wiedmann Violine
Stephan Zilias Klavier
Marshall McDaniel Violoncello

Werke von Joseph Haydn, Mauricio Kagel und Ludwig van Beethoven



Freitag, 9. März 2012

Amaryllis Quartett
Gustav Frielinghaus Violine
Lena Wirth Violine
Lena Eckels Viola
Yves Sandoz Violoncello

Werke von Joseph Haydn, Alban Berg und Ludwig van Beethoven



Mittwoch, 28. März 2012

Ingolf Turban Violine
Antonia Schreiber Harfe

Werke von Niccolò Paganini, Louis Spohr, Camille Saint-Saëns und anderen



© wildundleise